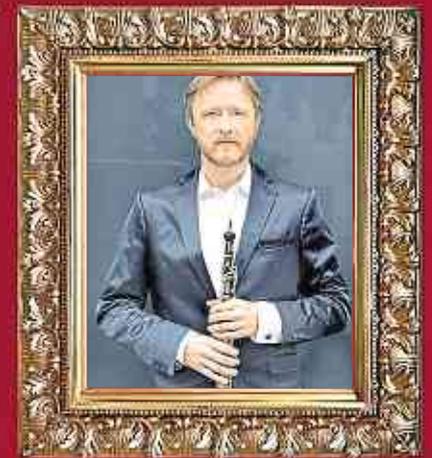


RHEIN-ZEITUNG KULTUR



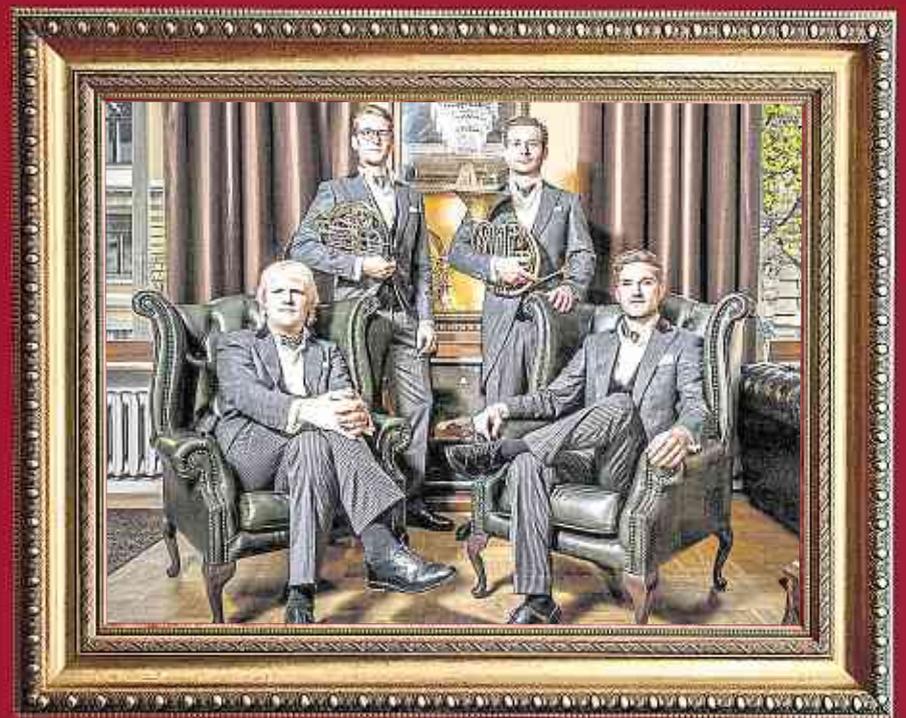
Seit 1808 im Dienst der Musik

Zum Saisonstart erscheint
eine neue Chronik des
Musik-Instituts Koblenz



Vorgestellt:
Die zehn großen
Anrechtskonzerte in
der Rhein-Mosel-Halle

Angeworben:
Garry Walkers Start
als Chefdirigent der
Rheinischen Philharmonie



210 Jahre Musik-Institut, oder: Niemand ist eine Insel

Neue Chronik erscheint pünktlich zum Saisonauftakt

Wir schreiben das Jahr 1808 ...

.... und in Koblenz kommt es, angetrieben durch den Bürger Joseph Andreas Anschütz und seine Mitstreiter zu einer folgenreichen Neugründung: Bürgermeister Johann Nikolaus Nebel wendet sich mit einem leidenschaftlichen Appell an die Bürgerschaft. Mit Hinweis auf die segensreiche Wirkung von Musik und Gesang bittet er um Geld zur Einrichtung einer Musik-Akademie. Der Erfolg ist überwältigend, flugs kommt mehr als das Doppelte des erhofften Startkapitals zusammen. Mit diesem frischen Wind im Rücken bittet der Koblenzer Bürgermeister erfolgreich beim französischen Préfekten des Département de Rhin-et-Moselle um die Erlaubnis, eine solche Akademie einzurichten. Am 7. April ist die entsprechende Urkunde unterzeichnet. Wenige Jahre später wird dieses aus bürgerschaftlichem Engagement entstandene Novum den Namen „Institut de Musique“ tragen - und der 7. April 1808 als Geburtsstunde des Musik-Instituts Koblenz gelten.

Wir schreiben das Jahr 2018 ...

... und in Koblenz existiert immer noch - hätten sich seine Gründerväter das je zu träumen gewagt? - das Musik-Institut, veranstaltet in der anstehenden Saison erneut zehn große Sinfoniekonzerte in der Rhein-Mosel-Halle. Und ermöglicht im Kern genau das, was sich als Absicht einst herausgebildet hatte: die Teilhabe umfassender Bevölkerungsschichten an Musik und

Gesang auf hohem Niveau. 210 Jahre sind seit der Gründung vergangen, Hunderttausende haben die Konzerte besucht, sind mit ihnen aufgewachsen, gereift, durchs Leben gegangen. Dem Geschick des Musik-Instituts haben sich bereits zwei Publikationen gewidmet: Hans Schmidt hat 1983 die erste umfassende Dokumentation zusammengetragen, die üppig bebildert die Etappen der Geschichte und prominente Interpreten feiert. Und 2008 kam mit „Bürgerinitiative Musik“ von Uwe Baur ein umfassendes Kompendium heraus, das nicht nur die Geschichte des Musik-Instituts in detail beleuchtet, sondern - wie von diesem Musikwissenschaftler und Chroniker des Musiklebens der Region nicht anders zu erwarten war - das Musik-Institut eingliedert in das allgemeine und über die Jahrhunderte hinweg immer wieder bemerkenswerte Kulturleben der Stadt Koblenz und darüber hinaus.

Rechtzeitig zum Saisonstart präsentiert das Musik-Institut nun eine Publikation, die sich selbst sehr treffend als „etwas andere Chronik“ bezeichnet: Der Kulturjournalist Andreas Pecht, als Rezensent der Rhein-Zeitung seit Jahrzehnten ein Begleiter der Anrechtskonzerte des Musik-Instituts, verfolgt als Autor dieser Chronik eine deutlich andere Zielsetzung. Der Kernsatz des auch und gerade für Nicht-Musikspezialisten aufschlussreichen Buchs findet sich in Pechts Vorwort: „Allzu oft haben mich in den früheren Jahren Kulturpubli-



Einstmals das Symbol des Musik-Instituts: Die Lyra, ein Saiteninstrument der griechischen Antike.

kationen geärgert, die so tun, als wären Kunst- und Musikgeschichte von der übrigen Welt getrennte, ganz eigene Wege.“

Wir schreiben immer noch das Jahr 2018 ...

.. und vielleicht wundern Sie sich spätestens jetzt über die Wiederholung dieser leicht märchenhaften Einleitung. Andreas Pecht verwendet sie zu Beginn der elf Kapitel seiner Chronik des Musik-Instituts Koblenz ebenso mehrfach, um mit immer wieder neuem Blickwinkel an ein Jahr oder eine neue Epoche heranzutreten. Der Blick geht oft über das Große ins Kleinere, aus der weiten Welt in die heimische. Denn alles hängt bekanntlich mit allem zusammen: „Niemand ist eine Insel“, der Spruch, den der englische Dichter John Donne (1571-1631) geprägt hat, wird zu jeder Zeit in den

nun 210 Jahren Geschichte des Musik-Instituts Koblenz spürbar.

Ein Beispiel einer Jahrhundertwende gefällig?

Wir schreiben das Jahr 1900 ... und die Chronik beginnt mit der Pariser Weltausstellung. So wie französische Hauptstadt sich zu dieser Weltanschauung rüstet, präsentiert sich auch Koblenz zu dieser Zeit als gewaltige Baustelle, die großen Ringstraßen und mächtige Großbauten entstehen, unter anderem auch die Städtische Festhalle. Und die hat natürlich auf das lokale Veranstaltungswesen und damit vorrangig auch für das Musik-Institut einen gewaltigen Einfluss.

Wir schreiben das Jahr 1900 ...

... da lohnt sich auch ein Blick auf das aktuelle Musikschaffen, das im Zeichen der Spätromantik steht. Die Sinfonien Anton Bruckners erobern ganz Europa - und eben auch Koblenz.

Wir schreiben das Jahr 1900 ...

... und Andreas Pecht zeichnet auch die großen Entwicklungen nach, die das Musik-Institut bis zu diesem Zeitpunkt (und seit dem letzten Kapitel) durchgemacht hat. Etwa die Verschiebung der Programmatik von der zu Beginn deutlich im Fokus stehenden Kirchenmusik zum Sinfonischen, aber auch die Schließung der über lange Jahre bedeutenden, immer wieder und letztlich erfolglos um ihr Bestehen kämpfenden Singschule des Musik-Instituts in der Saison 1886/87.

Deutlichste Worte findet die

neue Chronik bei der Behandlung der dunkelsten Jahre der Institutsgeschichte: Die Jahre 1933 bis 1945 stehen unter dem Titel „Ausgebootet, gleichgeschaltet, missbraucht“.

Und auf ein gewohnt einleitendes „**Wir schreiben das Jahr 1939 ...**“ folgt so unaufgeregt wie rücksichtslos: „und das Musik-Institut Koblenz existiert quasi nicht mehr“. Die Gleichschaltung des kulturellen Lebens in Deutschland, die erstaunlich widerstandsarm und geräuschlos erfolgte, wird in großen Bogen wie auch im Koblenzer Detail nachgezeichnet. Und so gibt diese spannende Lektüre, aus der wir mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Herausgeber in dieser Beilage zitieren, am roten Faden heimatlicher Musikkultur immer wieder Auskunft über Schönes und Schreckliches, was die Menschheit seit 210 Jahren fasziniert und drangsaliert. Einsicht plus Weitblick gleich Durchblick: In diesem Sinne viel Erkenntnis beim Lesen - und natürlich beim Hören und Erleben in der neuen Saison. *Claus Ambrosius*

Die neue Chronik

„Aus Liebe zur Musik. Das Musik-Institut Koblenz im Lauf der Zeiten 1808 bis 2018“ (210 Seiten, Euro 25) wird erstmals in der Pause des Eröffnungskonzertes am 21. September verkauft. Danach erhältlich zu Konzerten, beim Vorverkauf im RZ-Reisebüro sowie in den Filialen sowie im Internetshop der Buchhandlung Reuffel.

Impressum

„Rhein-Zeitung Kultur“ ist eine Sonderveröffentlichung der Rhein-Zeitung vom 30. August 2018.

Herausgeber: Mittelrhein-Verlag GmbH, 56055 Koblenz

Verleger und Geschäftsführer: Walterpeter Twer
Geschäftsführer: Thomas Regge

Chefredakteur: Peter Burger
Redaktion/Texte: Claus Ambrosius
Anzeigen: rz-Media GmbH, 56055 Koblenz

Geschäftsführer: Hans Kary
Druck: Industriedienstleistungsgesellschaft mbH, 56055 Koblenz

Rhein-Zeitung
und ihre Heimatausgaben

Abonnements und Einzelkarten

Der Vorverkauf für die Spielzeit 2018/2019 beginnt am Donnerstag, 30. August. Bestehende Anrechte sind bis Donnerstag, 13. September, reserviert.

Anrechtsverlängerungen, Bestellung neuer Anrechte und Einzelkartenbestellungen werden entgegengenommen:

- Persönlich: Im RZ Reisebüro (Abteilung Leserreisen)
RZ Passage/Ecke Schlossstraße
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 10 bis 18 Uhr
Sa. 10 bis 14 Uhr
- Per Telefon: 0261/100 04 66
- Per E-Mail: ticket@musik-institut-koblenz.de
- Per Internetformular: www.musik-institut-koblenz.de unter dem Menüpunkt: Karten & Abonnements-Kartenwunsch

Bezahlen kann man:

- Per Überweisung (IBAN: DE44 5705 0120 0000 2094 94, BIC: MALADE51KOB)
- Per EC-Karte in der Vorverkaufsstelle
- Bar in der Vorverkaufsstelle

Preise

	1. Abteilung	2. Abtlg.	3. Abtlg.	4. Abtlg.
Abonnement	295,00 €	236,00 €	195,00 €	145,00 €
Einzelkarte	37,00 €	30,00 €	25,00 €	19,00 €
inkl. VVK	39,00 €	31,50 €	27,00 €	20,00 €

Schüler und Studierende zahlen für Einzelkarten nur an der **Abendkasse** den halben Preis. Reservierungen hierfür werden gern per Telefon oder E-Mail angenommen.

Für Abonnements und Einzelkarten sind in der Vorverkaufsstelle auch Geschenkgutscheine erhältlich.

Der Weiterverkauf von Anrechtskarten ist nicht gestattet.

An den Konzerttagen ist die Abendkasse ab 19 Uhr geöffnet.

Mit Haydns „Schöpfung“ zurück zu den Wurzeln

Erstes Chorkonzert der neuen Saison schließt über den Komponisten an das Jahr 1808 an

Die Förderung der Musik war die Idee, die zur Gründung des Musik-Instituts führte - genauer gesagt: von Musik und Gesang, womit man 1808 keineswegs der Vokalmusik ihren Rang absprechen oder sie der instrumentalen vorziehen wollte. Gemeint war zunächst die Förderung der Aufführung von Messen mit Orchester und Chorgesang.

Und so wurde die Aufführung geistlicher Werke das zu erwartende erste Lebenszeichen des neu gegründeten Musik-Instituts: Gerade einmal acht Tage nach dem Gründungserlass erklang am Karfreitag, 15. April, des Jahres 1808 in der Schlosskapelle Joseph Haydns Oratorium „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“, für die folgenden beiden Jahre sind mehrere musikalischen Messen belegt - in der Anfangszeit offenbar ausschließlich bestritten mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart und eben von Joseph Haydn.

Haydn treu geblieben

Beiden Meistern sollte das Musik-Institut über die Jahrhunderte hinweg treu bleiben - und zur Eröffnung dieser Anrechtsreihe steht mit der „Schöpfung“ von Joseph Haydn eines der Kernwerke des internationalen Oratorienrepertoires auf dem Programm. In der vergangenen Saison hatte der Chor des Musik-Instituts Haydns „Die Jahreszeiten“, das letzte seiner vier großen Oratorien, aufgeführt - nun folgt entgegen der Chronologie das drei Jahre zuvor entstandene und bis heute populärste Oratorium aus seiner Feder.

Die Verschmelzung der Wiener Klassik mit den Errungenschaften des Oratorienrepertoires seines Kollegen Georg Friedrich Händel, das Haydn in London kennengelernt hat, kulminiert in der „Schöpfung“ auf einmalige Art: Die bestens bekannte Schöpfungsgeschichte birgt ja eigentlich keine inhaltlichen Überraschungen, dafür aber



Vom Anbeginn an spielen beim Musik-Institut Koblenz die Werke Joseph Haydns eine zentrale Rolle. Das Foto zeigt das Programmheft eines Anrechtskonzerts von 1877. Zur Eröffnung der Saison 2018/2019 singen Sabine Goetz, Daniel Sans und Christof Fischesser (von links).

immer wieder Gelegenheit, die Schöpferkraft Gottes ausführlich zu preisen.

So erwächst nach der berühmten c-Moll-Ouvertüre, die das Chaos vor Beginn der Schöpfung genial ausmalt, schon rasch Licht in die Komposition - und das im wahrsten Sinne des Wortes und mit einem Moment, der Zuhörer beim ersten wie auch beim wiederholten Erleben der

„Schöpfung“ wieder überraschen und ergreifen kann: Die vom Chor in strahlendem C-Dur gejubelten Worte „Und es ward Licht“ werden vom Orchester nach Kräften unterstützt - ein früher Höhepunkt eines an eindrucksvollen Momenten verschwenderisch reichen Werkes.

Nicht nur für die Gesangsolisten, sondern vor allem für den Chor bietet die „Schöpfung“ so viele Gelegenheiten, sich von der besten Seite zu zeigen. Und gänzlich wunderbar gerät dies immer wieder dann, wenn Chorwogen und Solistenfeinzeichnung einander abwechseln und ergänzen. Ob im mächtigen Finale des ersten Abschnittes mit „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ oder zum Ende des fünften Tages mit „Der Herr ist groß“: Hier kann sich erfüllen, was der Koblenzer

Bürgermeister Johann Nikolaus Nebel im März 1808 in seinem leidenschaftlichen Appell „Etwas über das Erhabene in der Kirchen-Musick“ mit großen Worten beschreibt. Und das in einem Konzert, außerhalb des Rahmens eines Gottesdienstes, in einem aufgeklärten, gänzlich veränderten gesellschaftlichen Umfeld.

Die Solopartien übernehmen die dem Koblenzer Publikum bereits vertraute Sopranistin Sabine Goetz und der Tenor Daniel Sans. Außerdem stellt sich der bei Idstein im Taunus aufgewachsene Bassist Christof Fischesser vor: Er hat in den vergangenen Jahren eine beachtliche Karriere unter anderem an der Berliner Staatsoper gemacht und absolviert dieses Koblenzer Konzert zwischen Auftritten im Opernhaus Zürich und beim Brucknerfest in Linz.

Solisten aus 210 Jahren

Johannes Brahms

25.02.1876

Robert Schumann
Klavierkonzert a-Moll op. 54
26.01.1883

Solopart in Ludwig van Beethovens „Chorfantasie“, Brahms' eigenes Klavierkonzert d-Moll op. 15

Pablo de Sarasate

9.11.1877

Max Bruch
Violinkonzert No. 2 d-Moll op. 44

Clara Schumann

14.03.1879

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 4 op. 58

Joseph Joachim

16.07.1883

8.11.1889

9.12.1892

3.01.1898

Violinkonzerte von Max Bruch, Joseph Joachim, Wolfgang Amadeus Mozart sowie die Fantasie op.131 von Robert Schumann

Eugène Ysaÿe

6.02.1903

Camille Saint-Saëns
Violinkonzert No. 3

Arthur Schnabel

15.12.1905

Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert c-Moll op. 37

Fritz Kreisler

19.01.1906

Ein Mozart-Violinkonzert

Carl Backhaus

1.02.1907

Peter Tschaikowsky
Klavierkonzert Nr. 1 op. 23

Jacques Thibaud

19.02.1909

13.06.1947

21.01.1910

Edouard Lalo: „Symphonie espagnole“ für Violine, Camille Saint-Saëns: „Rondo capriccioso“, Johann Sebastian Bach: Violinkonzert E-Dur BWV 1042 sowie und Wolfgang Amadeus Mozart: Konzert G-Dur KV 216

1. Konzert

Freitag, 21. September 2018, 20 Uhr

Joseph Haydn *Die Schöpfung*

Solisten: Sabine Goetz, Sopran
Daniel Sans, Tenor
Christof Fischesser, Bass

Dirigent: Mathias Breitschaft
Chor des Musik-Instituts
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Chopin plus x: Aus Klavierperspektive gedacht

Chefdirigent Garry Walker freut sich auf das gemeinsame Musizieren mit dem Pianisten Alexander Gavrylyuk

Es gibt Dirigenten, die ausschließlich die Musik für sich sprechen lassen und ansonsten den Kontakt zu Publikum und Presse, überhaupt das Sprechen über Musik scheuen. Glücklicherweise gehört der Schotte Garry Walker, seit der vergangenen Spielzeit Chefdirigent des Staatsorchesters Rheinische Philharmonie, nicht dazu.

Vorfreude auf Gavrylyuk

Und Walker spricht nicht nur gern - und sowohl auf Deutsch wie auch auf Englisch in faszinierenden Sprachbildern - über Musik, sondern auch über andere Musiker: über „sein“ Orchester etwa, oder eben Gastsolisten, die in der neuen Saison nach Koblenz kommen werden. Und so gilt für das erste Konzert der Anrechtsreihe unter Walkers Leitung Ende Oktober für ihn vor allem: „Ich freue mich so, dass Alexander Gavrylyuk bei uns Chopin spielen wird!“ Welche Superlative man einem Pianisten auch anhängen kann: Walker findet sie auf Deutsch und auf Englisch



Brillanter Virtuose: der Pianist Alexander Gavrylyuk

für den in der Ukraine geborenen 34-jährigen Klaviervirtuosen, der in den Wochen vor seinem Koblenzer Auftritt in Australien, China, Japan, den Niederlanden und Großbritannien ein beeindruckendes Pensum zu bewältigen haben wird.

Chopins zweites Klavierkonzert: Welche Werke kön-

nen neben einem solchen Brillanten des Klavierrepertoires bestehen? „Die Auswahl haben wir uns nicht leicht gemacht“, erinnert sich Garry Walker. „Was passt zu Chopin? Das ist eine gute und schwierige Frage!“

Herausgekommen ist ein Abend, den mit den „Quatre Préludes“ Claude Debussys

und Igor Strawinskys erster Sinfonie eine überraschende Tatsache vereint: „All diese Werke sind, wenn man so will, vom Klavier aus gedacht“, erklärt Walker.

Stets am Klavier komponiert

Debussys „Quatre Préludes“ sind dies ja ohnehin - schließlich wurden sie ursprünglich für Klavier komponiert, in Koblenz erklingen sie in der Orchestrierung des britischen Komponisten Colin Matthews, dessen Werk Garry Walker sehr schätzt.

Und Igor Strawinsky? Der komponierte zeitlebens ohnehin ausschließlich am Klavier - eine Methode, die von

vielen seiner Kollegen durchaus als ein potenzieller Hemmschuh angesehen wird, wenn Werke für andere Besetzungen geschaffen werden sollen. Bedenken, die Strawinsky nicht teilte - der keineswegs als fantasiarm gilt, wenn es um die Instrumentation für seine Orchesterwerke geht. Dass aber selbst ein epochales, Türen in neue Welten öffnendes Werk wie sein „Sacre du Printemps“ auch als vom Komponisten erstellte, noch vor der Orchesterfassung verfertigte Version für zwei Klaviere höchst effektiv klingt, zeigt, wie zentral seine Hinwendung zum Klavier war.

2. Konzert

Freitag, 26. Oktober 2018, 20 Uhr

Claude Debussy/
Colin Matthews
Frédéric Chopin
Igor Strawinsky

Quatre Préludes
Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll op. 21
Sinfonie Nr. 1 Es-Dur op. 1

Solist: Alexander Gavrylyuk, Klavier
Dirigent: Garry Walker
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Vom Aufbruch des Bürgertums in die Selbstbestimmung

Andreas Pecht hat die neue Chronik des Musik-Instituts Koblenz verfasst und sieht die Institution mit neuen Augen

Andreas Pecht erinnert sich gut an das Wechselbad der Gefühle, als er erstmals auf ein mögliches Buchprojekt zum Musik-Institut angesprochen wurde: „Zunächst erschrickt man natürlich, wann man an den großen Zeitraum von 210 Jahren denkt, den es zusammenzufassen gilt“, räumt der Kulturjournalist ein. „Aber im zweiten Moment war mir natürlich klar, wie ausgesprochen spannend das Projekt sein könnte, wenn ich dafür völlig freie Hand bekommen würde.“

Diese freie Hand bekam er, wenn auch erst noch eine grundlegende Frage zu klären war: Was genau sollte das Werk leisten? Immerhin war 1983 eine Chronik vom Musik-Institut herausgegeben worden. „Doch das ist ja schon wieder eine Generation Vergangenheit“, gibt Pecht zu bedenken.

Und das vor zehn Jahren erschienene Buch „Bürgerinitiative“ von Uwe Bauer schildert neben dem Musik-Institut noch viele andere Dinge der regionalen Musikkultur: „Das hat also weiterhin ohnehin Bestand“, betont Pecht. So war schnell klar, dass die neue

Chronik etwas Neues werden sollte. Und dafür war es dem Autor wichtig, die Geschehnisse in Koblenz in einen Kontext zu setzen: „Es gibt viele Abhandlungen zur Kunst- oder Musikgeschichte, die so tun, als stünden sie ganz allein in der Welt.“ Eine Annahme, die heutige Leser ebenso wenig erwarten wie Pecht, und außerdem: „Es macht natürlich einen Unterschied, diese Chronik aus der Sicht eines Journalisten zu erzählen.“

Als Journalist hat Pecht die Konzerte des Musik-Instituts beinahe sein halbes Leben lang begleitet, die Arbeit an der Chronik hat Überraschungen hervorgebracht: „Man wird sich zum Beispiel beim Betrachten der Konzertprogramme durch die Jahrzehnte hin zwangsläufig fragen, warum ab einem be-



Andreas Pecht

stimmten Zeitpunkt des 19. Jahrhunderts auf einmal eine Fülle überregional bekannter Solisten in Koblenz auftritt. Das war zuvor nicht der Fall, sie wurden vorrangig aus den

eigenen Reihen rekrutiert. Und dann kann man erkennen, dass der Grund im Anschluss der Stadt Koblenz an die Eisenbahn zu sehen ist. So schlicht und einfach.“ So klärte sich für Pecht manches sofort, wenn er über die Kunst hinweg den Blick wie hier in die Stadtentwicklung und in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung weitete. Und die ganz großen, teils weltpolitischen Entwicklungen hat er zu Beginn jedes Kapitels schon deswegen mit abgebildet, um die Atmosphäre der Epochen mit hineinzunehmen.

Neben den Überraschungen brachte ihm die Arbeit an dem Buch allerdings auch eine grundlegende Einsicht: „Das Musik-Institut hat als Institution eine andere Bedeutung, als ich sie zuvor sah. Das Musik-Institut war für mich vor allem ein Veranstalter sehr guter Konzerte - fertig!“ Und jetzt? „Mit ist klar geworden, dass es sich um eines der wichtigen bürgerlichen Elemente handelt, die durch die Geschichte hindurch gewachsen sind - und an denen die Stadt und deren kulturelles Leben gewachsen ist.“ Und das könne man nicht hoch ge-

nug bewerten: „Der Anfang im Jahr 1808 zeigt auch: Genau genommen markiert die Gründung des Musik-Instituts, wie zeitgleich auch der Casino-Gesellschaft, den Übergang der Künste aus der Verantwortung des kurfürstlichen Hofes in diejenige des nun selbst organisierenden Bürgertums. Die Franzosen haben in Nachwirkung der Französischen Revolution das Bürgertum in den Stand versetzt, eigene urbane Belange in die Hand zu nehmen.“

Das ist 210 Jahre her: Braucht man eine solche Initiative heute noch? „Nach meinem Dafürhalten: in der Tat! Wenn man das Konzertleben dem freien Markt überlässt, landet man schnell bei einer Eventisierung. Da rückt das Weintrinken in den Vordergrund oder der schöne Veranstaltungsort, das hat ja auch alles seine Berechtigung. Aber die Anrechtskonzerte des Musik-Instituts und die eigenen Reihen der Philharmonie im Görreshaus gehören zu den letzten Refugien einer reinen Konzertkultur, bei der nichts als die Musik im Mittelpunkt steht. Und das braucht die Welt auch.“

— Anzeige —

MusikThilemann
Koblenz
Zweigniederlassung
der MGS Loib GmbH
Schloßstraße 35 · 56068 Koblenz · Tel. 0261 300160
info@musik-thilemann.de

Das Cellokonzert, das die Cellisten lieben

Im dritten Anrechtskonzert der Saison setzt Garry Walker seine Beschäftigung mit Dvorák fort

Bevor Garry Walker die Laufbahn des Dirigenten einschlug, die den Schotten im vergangenen Jahr nach Koblenz und als Chefdirigent ans Pult der Rheinischen Philharmonie führte, hatte sich sein musikalisches Leben vor allem um ein Instrument gedreht: das Cello. Er hat es nach eigener Aussage geliebt - und diese Liebe wurde erwidert, wie Walker vor Beginn seiner Debütsaison im Interview in der Rhein-Zeitung verriet: Es hätte wohl auch mit einigem Erfolg Cellist werden können. Zum Glück für ihn und viele andere kam es anders.

Darf man aber davon ausgehen, dass sich Walker den Solisten für ein Programm, das ein Cellokonzert enthält, besonders gründlich aus sucht? Beim dritten Anrechtskonzert der neuen Saison jedenfalls stellt sich ein britischer Cellist in Koblenz vor, der hierzulande noch weniger bekannt ist, als es ihm Garry Walkers Meinung nach eigentlich gebührt: „Guy Johnston ist ein sehr ernsthafter und nachdenklicher Musiker. Ich habe schon einige Cellokonzerte mit ihm gemacht - Schumann, Elgar, Dvorák - und ich schätze ihn und sein Spiel wirklich außerordentlich.“

Was Johnston auszeichnet, beschreibt Walker als ein sehr direktes und „ehrliches“ Musizieren - das trotzdem auch intellektuell sei, ohne dabei je konstruiert oder überkompliziert zu wirken.



3. Konzert

Freitag, 9. November 2018, 20 Uhr

Leos Janacek	Suite aus <i>Das schlaue Füchlein</i>
Bohuslav Martinu	Cellokonzert Nr. 1
Antonín Dvorák	Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Solist: Guy Johnston, Violoncello
Dirigent: Garry Walker
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Umso besser, dass Johnston ihm für ein Cellokonzert zur Verfügung steht, das sel-

tener auf dem Programm stehen als die nicht allzu große Anzahl immer wieder zu er-

Musiker und ihre Instrumente: eine ganz besondere Beziehung. Der von Garry Walker hochgeschätzte Guy Johnston hat mit seinem Cello eine Reise nach Rom unternommen, wo es 1714 vom Instrumentenbauer David Tecchler gefertigt wurde.

Foto: Kaupo Kikkas

lebender Konzerte für dieses wohlklingende Soloinstrument: „Ich freue mich sehr

auf das Martinu-Cellokonzert. Ich kann wirklich nicht verstehen, dass es nicht so oft aufgeführt wird. Die Frage nach einem Grund dafür kann ich wirklich nicht beantworten. Es ist ein großartiges Stück - und auch die Cellisten lieben es.“

Dazu kommt ein Komponist, den Walker verehrt: „Bei Dvorák kann ich sagen: Ich liebe ihn!“ Mit der Rheinischen Philharmonie hat er im ersten gemeinsamen Jahr bereits Dvoráks Cellokonzert, die neunte Sinfonie und die „Legenden“ erarbeitet: „Eine gewisse Vorliebe kann ich wirklich nicht abstreiten“, sagt Walker lachend und verrät, dass auch in Zukunft in Sachen Dvorák noch einiges kommen könnte.

Den Eingang in das Programm des dritten Anrechtskonzertes bildet ein Stück, dessen Musik fleißigen Opernbesuchern des Koblenzer Theaters nicht unbekannt ist: Dort stand in der vergangenen Saison Leos Janaceks Oper „Das schlaue Füchlein“ auf dem Programm. Garry Walker hat die Oper 2014 dirigiert - und nun steht die Suite mit Musik aus dem „Schlaun Füchlein“ auf dem Programm. Wie alles von Janacek, den er sehr schätzt, und wie viele Werke der tschechischen Musik sei dies eine sehr direkte Musik: „So stark wie Granit“, meint Walker. Und damit auf jeden Fall auch ein kräftiger, wegweisender Auftakt für ein Konzertprogramm.

Alle Wege führen nach Rom - notfalls nach 300 Jahren

Guy Johnston, Solist im dritten Anrechtskonzert, ist mit seinem Cello zu dessen Ursprüngen gereist

Als das Musik-Institut Koblenz im Jahr 1808 gegründet wurde, war der aus dem kleinen Ort Lechbruck am See im Ostallgäu stammender Geigenbauer David Tecchler (1766-1848) bereits seit 60 Jahren tot. Doch sein Name war präsent: Tecchler war als junger Mann nach Rom ausgewandert, wo er zu einem der berühmtesten Vertreter seiner Zunft avancieren sollte. Seine Geigen und auch vor allem die in Rom entstandenen prächtigen Celli genossen einen derart guten Ruf, dass noch zu Lebzeiten Tecchlers zahlreiche Kopien entstanden und sich bis heute Hunderte angebliche Tecchler-Instrumente auf dem Weltmarkt tummeln.

Auch die einwandfrei als Originale aus der Tecchler-Werkstatt identifizierbaren Instrumente sind heute über den Globus verteilt, eine ganze Reihe von ihnen ist im Gebrauch von Solisten ebenso wie von Orchestermusikern in den großen Sinfonieorchestern. Und genau zu diesen Instrumenten gehört auch das prachtvolle Cello, das 1714 in Rom entstand und heute von Guy Johnston gespielt wird.

Der britische Cellist, der im November zum dritten Anrechtskonzert der Saison nach Koblenz reist, war von einem großzügigen Mäzen nach einem Wunschprojekt gefragt worden - und hatte eine ganz besondere Idee: Zum 300. „Geburtstag“ seines Cellos

vergab er nicht nur drei Kompositionsaufträge, sondern machte sich auch auf eine ungewöhnliche Reise.

„Alle Wege führen nach Rom“ schreibt der Cellist auf seiner Internetseite über sein Projekt „#tecchler300“ - und beschreibt und bebildert liebevoll die Rückkehr des Cellos an den Ort, wo es aus Dutzenden Holzteilen in langwieriger Handwerkskunst zu dem Instrument wurde, das über Jahrhunderte mit seinem Klang Menschen verzaubern sollte.

Auch das Haus, in dem sich Tecchlers Werkstatt einst befand, existiert noch - allerdings werden dort heute Autos statt Instrumente gewartet. Der Besitzer der Kfz-Werk-

statt wusste nichts von der Geschichte des Gebäudes, führte den britischen Musiker aber spontan durch die Räume, wo Johnston das Cello 300 Jahre nach seiner Erstellung wieder erklingen ließ.

Erläuterungen zu den Besonderheiten seines Cellos und dessen baulichen Veränderungen über Jahrhunderte finden sich auf Johnstons Internetseite unter der Adresse www.guy-johnston.com, aber auch einige auf Video festgehaltene Stationen seiner Rom-Reise. Und sie vermitteln nicht nur die besondere Beziehung eines Musikers zu seinem Instrument, sondern auch die außergewöhnliche Tiefe, die der Begriff Tradition in diesem Zusammenhang erhält.

Solisten aus 210 Jahren

Max Reger

21.01.1910
Der Komponist, Dirigent, Organist und Pianist dirigiert unter anderem seine Hiller-Variationen op. 100

Elly Ney

21.10.1910
20.03.1936
19.02.1937
12.11.1943
12.03.1954

Zwei der Klavierkonzerte in B-Dur von *Wolfgang Amadeus Mozart*, die „Burleske“ für Klavier und Orchester von *Richard Strauss*, das Klavierkonzert No. 1 d-Moll op. 15 von *Johannes Brahms*, die Klavierkonzerte Nr. 4 G-Dur op. 58 und Nr. 5 Es-Dur op. 73 von *Ludwig van Beethoven*

Solisten aus 210 Jahren

Fritz Busch

3.11.1916

Ludwig van Beethoven
Violinkonzert D-Dur op. 61

Wilhelm Kempf

25.10.1918

3.10.1941

20.01.1943

21.03.1949

Johannes Brahms

Klavierkonzert B-Dur op. 83

Ludwig van Beethoven

Klavierkonzert G-Dur op. 58

Robert Schumann

Klavierkonzert a-Moll op. 54

Adolf Busch

9.10.1925

Ferruccio Busoni

Violinkonzert D-Dur op. 35a

Ludwig Hölscher

7.12.1934

22.03.1940

29.11.1948

30.10.1953

13.01.1956

17.10.1958

4.11.1960

5.10.1962

12.10.1967

Cellokonzerte von Joseph Haydn, Luigi Boccherini, Karl Höller, Robert Schumann, Camille Saint-Saëns, Antonín Dvorák sowie das Adagio und die Variationen für Violoncello solo von Ottorino Respighi

Anneliese Rothenberger

16.02.1943

Robert Schumann

„Das Paradies und die Peri“

Als sich das Horn von der Jagd emanzipierte

Das Hornquartett German Hornsound spielt Schumanns Konzertstück für vier Hörner von 1849

Wann genau zum ersten Mal ein Mensch das abgetrennte Horn des Urrindes als Signalgeber genutzt hat? Das wissen wir nicht. Durch entsprechende Funde und Abbildungen wissen wir aber, dass diese Vorfahren des Jagdhorns vor vielen Tausenden Jahren bereits benutzt wurden. Und noch bis heute ist das Jagdhorn, das im 17. Jahrhundert auch in der Kunstmusik Einzug hielt, ein wichtiges Kommunikationsmittel bei der Jagd: Mehr als 50 000 Menschen nutzen es in Europa zu eben diesem Zweck der Verständigung über lange Strecken hinweg.

Auch nach seiner Domestizierung als Musikinstrument verweisen viele Werke auf die Herkunft des Horns aus der Jagd: Die typischen Fanfaren der durch die Bauart der Naturinstrumente vorgegebenen Naturtöne sind die Art von Musik, die man mit Hörnern immer wieder in Verbindung bringt - sei es in Leopold Mozarts Jagdsinfonie in G-Dur aus den 50er-Jahren des 18. Jahrhunderts - oder auch noch 1882 in César Francks sinfonischem Gedicht „Le Chasseur maudit“.

Dabei strebten sowohl Hornisten als auch Komponisten schon lange danach, die bauartbedingte Beschränkung der Tonreihe zu überwinden. Das Musik-Institut Koblenz bestand bereits seit sieben Jahren, als 1815 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ ein leidenschaftlicher Lobpreis unter dem Titel „Neue Erfindung“ erschien: Der Komponist und Breslauer Kapellmeister Gottlob Benedict Bierey (1773-1840) schil-



Das Horn bestand in seiner Urform aus einem Tierhorn.



Klangstark in Konzertsaal und im Wald ist das Jagdhorn.



Das Ventilhorn setzte sich bis 1850 in den Orchestern durch.

dert darin eine Neuerung im Instrumentenbau, die zwei Techniker unabhängig von einander erfunden haben: das Ventilhorn.

Durch diese revolutionäre Technik wurde ein Traum wahr, dem zuvor schlicht die Physik im Wege stand: Auf Naturhörnern waren mit unterschiedlichen Arten des Anblasens nur Töne der Naturtonreihe zu erzeugen - dazwischenliegende Töne wurden per Stopfen, also durch unterschiedliches Einführen der Hand des Spielers in den

Schalltrichter, bei eklatanten Veränderungen der Tonqualität und des Klangs erzeugt. Mit der neuen Ventiltechnik waren bei weit ausgeglichenerem Klang sämtliche gewünschten Töne möglich: Eine Revolution, die sich sofort durchsetzen würde, sollte man meinen. Aber das dauerte seine Zeit: 1818 wurde das Ventilhorn patentiert, bis zu seiner Durchsetzung sollten noch Jahrzehnte vergehen.

Eine wichtige Wegmarke zur Etablierung der „neuen Erfindung“ setzte der Kom-

ponist Robert Schumann 1849 mit seinem Opus 86, dem Konzertstück für vier Hörner. Das beginnt zwar noch einmal mit einer stolzen Fanfare, wie man sie vom tradierten Jagdcharakter kennt, die mit eben zur Jagd benutzten Signalthörnern verbunden wurde aber breitet dann ein Panoptikum der Möglichkeiten aus, die die Instrumente der neuen Bauart mitbrachten.

Dabei schreibt Schumann eine so brillante und virtuose - und für die Hornisten mitunter auch ausgesprochen schwierig zu spielende Musik, dass an seiner Begeisterung für die neuen Möglichkeiten keinerlei Zweifel bestehen kann.

So hat der Komponist, dessen Frau Clara als berühmte Pianistin durch die Lande reiste und für das Einkommen sorgte (und dabei 1879 auch beim Musik-Institut Koblenz zu Gast war), die große Revolution des Orchestersatzes durch „eine Neuerung“ im Instrumentenbau kräftig angeschoben.

4. Konzert

Freitag, 23. November 2018, 20 Uhr

César Franck	<i>Le Chasseur maudit</i>
Robert Schumann	Konzertstück für vier Hörner F-Dur op. 86
Leopold Mozart	Sinfonie G-Dur
Ottorino Respighi	Sinfonia da caccia <i>Rossiniana</i>

Solisten: German Hornsound (Hornquartett)
Dirigentin: Shiyeon Sung
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

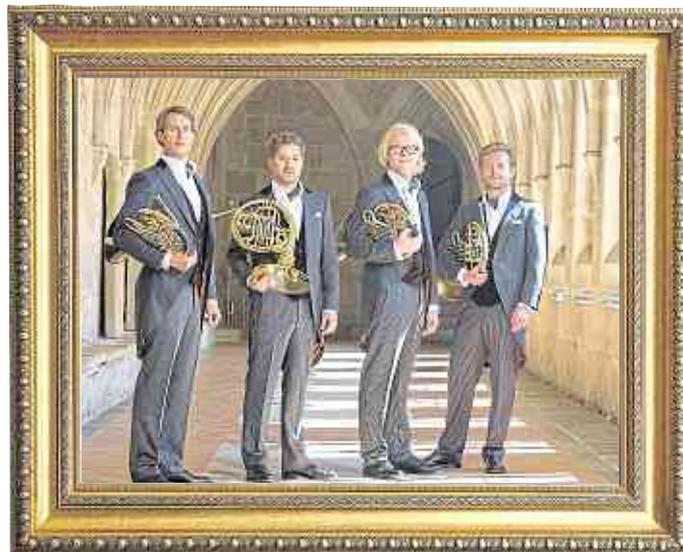
German Hornsound: An diesem Schumann kann man wachsen

Die vier in verschiedenen Orchestern engagierten Hornisten treten gemeinsam seit 2009 als Hornquartett auf

Manche Freundschaften aus Studententagen halten ewig, manche professionalisieren sich - wie die von Christoph Eß, Sebastian Schorr, Stephan Schottstädt und Timo Steiniger. Sie haben die Hornklasse Christian Lamperts an der Stuttgarter Musikhochschule absolviert, seit 2009 treten sie als Hornquartett unter dem Namen German Hornsound auf. Und das rund 25-mal pro Jahr - ein kleines Organisationswunder, wenn man bedenkt, dass die vier Hornisten im Hauptberuf bei der Württembergischen Philharmonie Reutlingen, der

Staatsoper Hannover, dem Konzerthausorchester Berlin sowie den Bamberger Symphonikern angestellt sind.

„Das Hornquartett ist natürlich ein Nischenprodukt“, gibt Timo Steiniger im Gespräch mit der Rhein-Zeitung zu. Den Mangel an Originalkompositionen für diese Besetzung haben German Hornsound zur Tugend gemacht. Die geschickten Arrangements ihrer Konzertprogramme schreiben die vier Musiker allesamt selbst. Doch neben diesen musikalischen Ausflügen kehren sie immer wieder zu Robert Schumanns Konzert



zurück, das sie auch in Koblenz spielen werden: „Das ist das einzige populäre Stück in dieser Besetzung“, erklärt Steiniger, „und es ist ein Stück, an dem wir wegen seiner technischen Schwierigkeiten gemessen werden, an dem wir aber auch wachsen können. Denn es hat auch schöne Ensemblestellen, in denen wir zeigen können, wie vertraut wir miteinander sind.“ Ihre CD-Einspielung zusammen mit den Bamberger Sinfonikern wurde jetzt sogar nachgepresst (erhältlich beim Label Genuin im Vertrieb von Note 1 Musikvertrieb).

Ein Spaziergang durch Harlem zur Musik der USA

Sharon Kam kehrt mit Werken von Aaron Copland und Artie Shaw nach Koblenz zurück

Das fünfte Anrechtskonzert der Saison bringt Bekanntes und auch Neues: Treue Konzertbesucher erinnern sich sicher an den eindrucksvollen Auftritt der israelischen Klarinetistin Sharon Kam in der Saison 2012/13. Damals zeigte sie im Mozart-Klarinettenkonzert und im Concertino Carl Maria von Webers einen frischen und detailreichen Zugriff auf bekannte Werke des Repertoires - in dieser Saison bewegt sich die weltweit gefragte Solistin auf jazzigen Pfaden.

Denn kein Geringerer als der berühmte Jazzklarinettist Benny Goodman bestellte 1947 ein Klarinettenkonzert bei seinem Landsmann, dem US-amerikanischen Komponisten Aaron Copland. Und der neben Benny Goodman wohl bedeutendste amerikanische Jazzklarinettist Artie Shaw (1910-2004) selbst hat das Klarinettenkonzert komponiert, das Sharon Kam ebenfalls in Koblenz spielen wird. Wie Shaw das Stück höchstselbst spielte und dabei sein Jazzorchester leitete, ist im Film „Second Chorus“ mit Fred Astaire aus dem Jahr 1940 zu sehen.

In der vergangenen Spielzeit hat Garry Walker mit seinem Dirigat von Aaron Coplands Ballettmusik „Appalachian Spring“ deutlich gemacht, dass er ein Händchen für die so wenig äußerliche Musik des amerikanischen Komponisten hat: „Es ist so erstaunlich, dass wirklich viele Werke nicht den Weg in die Welt finden“, ist Walker erstaunt. Von den weniger bekannten Werken Coplands oder gar von den Sinfonien eines Walter Piston und dem Werk eines Alan Hovhannes ganz zu schweigen: „Diese Musik ist es allemal wert, entdeckt zu werden.“

Zumindest mit diesem amerikanischen Programm geht die Entdeckungsreise für das Koblenzer Publikum mit Gershwin, Copland, Shaw und Bernstein weiter. Nicht zu



Während George Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“ zu den bekanntesten Werken amerikanischer Komponisten zählt, präsentiert das fünfte Anrechtskonzert mit Klarinetistin Sharon Kam (oben) auch seltener zu erlebende Stücke wie die Klarinettenkonzerte von Aaron Copland und Artie Shaw (von links) sowie die Orchestersuite „Harlem“ des Bandleaders und Jazzpianisten Duke Ellington.

vergessen mit einer wahren Preziose, der Orchestersuite „Harlem“ des Jazzpianisten, Bandleaders und Komponisten Duke Ellington, die 1951 ihre Uraufführung erlebte. Die Suite beschreibt das Zentrum afroamerikanischer Kultur in

New York durch Anklänge der dort zu hörenden Musik. Der „Duke“ selbst hat in seinen Memoiren ein ausgesprochen sympathisches Programm der der knapp eine Viertelstunde dauernden Suite formuliert: „Wir möchten Sie jetzt auf eine Tour durch diesen Ort namens Harlem mitnehmen. Es ist Sonntagmorgen. Wir schlendern von der 110th Street entlang der Seventh Avenue in Richtung Norden durch das spanische und westindische Viertel in Richtung des Geschäftsviertels der 125th Street. Vielleicht hören Sie eine Parade oder eine Beerdigung, oder Sie erkennen das Vorbeimarschieren derjenigen, die Bürgerrechte einfordern.“

5. Konzert

Freitag, 7. Dezember 2018, 20 Uhr

George Gershwin	<i>Ein Amerikaner in Paris</i>
Aaron Copland	Klarinettenkonzert
Artie Shaw	Klarinettenkonzert
Leonard Bernstein	Three Dance Episodes aus <i>On the Town</i>
Duke Ellington	<i>Harlem</i>

Solistin: Sharon Kam, Klarinette
 Dirigent: Garry Walker
 Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Solisten aus 210 Jahren

Saschko Gawrilow
 25.10.1962
 7.04.1989

Peter Tschaikowsky
 Violinkonzert D-Dur op. 35
Robert Schumann
 Violoncello-Konzert a-Moll op. 129, Fassung für Violine

Igor Ozim
 20.11.1964
 18.03.1988
 15.10.1993

Wolfgang Amadeus Mozart
 Violinkonzert KV 218
Max Bruch
 Violinkonzert Nr. 1 op. 26
Ferruccio Busoni
 Violinkonzert D-Dur op. 35a

Stefan Askenase
 10.12.1965
 7.01.1972

Frédéric Chopin
 Klavierkonzert Nr. 1 op. 11
Robert Schumann
 Klavierkonzert a-Moll op. 54

Ricardo Odnoposoff
 14.01.1966
 25.01.1974

Felix Mendelssohn Bartholdy
 Violinkonzert e-Moll op. 64
Alban Berg
 Violinkonzert

Justus Frantz
 4.10.1970
 9.11.1984

Ludwig van Beethoven
 Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19
Robert Schumann
 Introdution und Allegro appassionato op. 92

Ulf Hoelscher
 27.10.1972
 21.09.1973
 10.05.1983

Max Bruch
 Violinkonzert Nr. 1 op. 26
Wolfgang Amadeus Mozart
 Violinkonzert KV 216
Antonín Dvorák
 Violinkonzert a-Moll op. 53

Salvatore Accardo
 26.01.1973
 1.04.1973
 18.09.1980

Peter Tschaikowsky
 Violinkonzert D-Dur op. 35
Niccolò Paganini
 Variationen
Johannes Brahms
 Violinkonzert D-Dur op. 77

— Anzeige —



Wir sind die Apotheke mit dem guten Ton

Sigrid Nörtersheuser
 Apothekerin



Marien-Apotheke
 Sigrid Nörtersheuser
 Emser Straße 66
 Koblenz
 Tel. 0261/73560
 mail@marienapotheke-koblenz.de

Solisten aus 210 Jahren

Bruno Leonardo Gelber

11.04.1975
21.10.1988
19.04.1996

Johannes Brahms

Klavierkonzert Nr. 1 op. 15
Klavierkonzert Nr. 2 op. 83
Ludwig van Beethoven
Klavierkonzert Nr. 4 op. 58

Shmuel Ashkenasi

25.04.1975

Antonín Dvořák

Violinkonzert a-Moll op. 53

Henryk Szeryng

18.03.1977

Johannes Brahms

Violinkonzert D-Dur op. 77

Rudolf Buchbinder

14.10.1977
3.03.1989
29.04.1995

Ludwig van Beethoven

Klavierkonzert Nr. 1
C-Dur op. 15
Carl Maria von Weber
Konzertstück f-Moll op. 79
Wolfgang Amadeus Mozart
Klavierkonzert KV 466

Thomas Zehetmair

26.01.1979
7.03.1980
15.05.1987

Jean Sibelius

Violinkonzert d-Moll op. 47
Wolfgang Amadeus Mozart
Violinkonzert KV 271a
Robert Schumann
Violinkonzert d-Moll

Pierre Fournier

23.10.1979
Camille Saint-Saëns
Cellokonzert

Maria Kliegel

13.04.1984
19.02.1988
19.01.2000

Antonín Dvořák

Cellokonzert Nr. 1 op. 33
Robert Schumann
Cellokonzert

Kolja Blacher

21.11.1985

Johann Sebastian Bach
Violinkonzert E-Dur BWV
Franz Schubert
Adagio und Rondo D 438

Das Beethoven Orchester Bonn mit neuem Elan

Dirk Kaftan, neuer Generalmusikdirektor der Bundesstadt, ist mit gewaltigem Erfolg gestartet

Kulturfreunde sind bekanntermaßen ausgesprochen mobil: So wird Liebhabern des Musiktheaters nicht entgangen sein, dass im nahen Bonn seit der vergangenen Saison ein neuer Wind weht. Denn dort ist seit der Spielzeit 2017/18 Dirk Kaftan als Generalmusikdirektor von Beethoven Orchester und Oper Bonn verpflichtet. Und seine erste Spielzeit hat die hohen Erwartungen noch übertroffen, die alle, die die Laufbahn dieses Dirigenten verfolgt haben, mit Recht haben konnten. Ob Othmar Schoecks selten gespielt „Penthesilea“ oder der ungleich populärere „Figaro“ von Wolfgang Amadeus Mozart: Die Bundesstadt hat sich einen profilierten Operndirigenten an Land gezogen, der dem seit Jahren um Rückhalt in Kulturpolitik und Bürgertum ringenden Großdampfer Oper Bonn genau zur rechten Zeit den nötigen Schwung verleiht.

Und auch auf dem Konzertpodium feiert Kaftan (Jahrgang 1971) große Erfolge, erreicht sowohl das etablierte Publikum wie auch - mit mutigen Programmzusammenstellungen - neue Zuschauerschichten. Auch in Koblenz hat sich der vormalige Chefdirigent der Oper und des Philharmonischen Orchesters in Graz mit seinem Bonner Orchester vorgestellt: Beim siebten Anrechtskonzert der Saison gelang ihm dabei, so die Rhein-Zeitung in ihrer Rezension, „nicht weniger als das Durchschlagen eines Knotens“.

Denn in den vergangenen Jahren hatten die regelmäßigen Besuche aus Bonn selten gänzlich den Nerv des Koblenzer Publikums getroffen, kurzfristige Krankheitsabsagen verschiedener Solisten kamen hinzu - doch das alles



6. Konzert

Freitag, 25. Januar 2019, 20 Uhr

Ludwig van Beethoven Overtüre zu *Egmont* op. 84
Richard Strauss Konzert für Oboe und Orchester D-Dur
Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60

Solist: Albrecht Mayer, Oboe
Dirigent: Dirk Kaftan
Beethoven Orchester Bonn

machte Kaftan mit seinem Orchester vergessen.

So kann man sich also auf das erneute Gastspiel des in künstlerischem Aufwind befindlichen Beethoven Orchesters Bonn unter der Leitung seines Generalmusikdirektors besonders freuen: Es bringt neben der Begegnung mit dem renommierten Oboisten Albrecht Mayer in Richard

Strauss' Oboenkonzert sowie Ludwig van Beethovens Overtüre zur Schauspielmusik zu Goethes Drama „Egmont“ eine Rarität. Denn Beethovens Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60 findet im Konzertbetrieb weit weniger Beachtung als andere der neun Sinfonien. Robert Schumann hat es un-nachahmlich ausgedrückt: Als „griechisch schlanke Maid

Einen großen Erfolg feierte Dirk Kaftan als neuer Generalmusikdirektor des Bonner Beethoven Orchesters beim siebten Anrechtskonzert der vergangenen Saison - im Januar ist das Orchester mit ihm wieder zu Gast in Koblenz.

Foto: Thomas Frey

zwischen zwei Nordlandriesen“ bezeichnete er die 1806 zwischen der Arbeit an der monumentalen „Eroica“ (Nr. 3) und der „Schicksals-Sinfonie“ (Nr. 5) entstandene Sinfonie, die sich in kleinerer Besetzung aus klassizistischem Maßhalten zu hochinteressanten Ausflügen in teils extreme Gegensätze aufschwingt.

Zur Person

Wer Oboe sagt, muss auch Albrecht Mayer sagen: 1990 startete Mayer (geboren 1965 in Erlangen) seine Musikkarriere als Solo-Oboist der Bamberger Symphoniker, seit 1992 hat er die gleiche Position bei der Berliner Philharmonikern inne. Seither wuchs stetig sein Ruf in der internationalen Szene. Er hat als Solist mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Sir Simon Rattle und Nikolaus Harnoncourt gearbeitet,

und neben all diesen Verpflichtungen gelingt es ihm sogar auch noch, in seinem Terminkalender Platz für die intime Kunst der Kammermusik zu finden. Auf der Suche nach neuem Repertoire leiht Albrecht Mayer auch gern Werken für andere Instrumente oder Gesang seine Oboen-Stimme: Besonders fasziniert ist er - der in seiner Kindheit als Mitglied des Bamberger Domchors mit dem Musizieren begann - von der



Albrecht Mayer

Foto: DG

menschlichen Stimme. Sein Album „Lieder ohne Worte - Bach-Transkriptionen für Oboe und Orchester“ - erreichte 2003 schnell den zweiten Platz der deutschen Klassik-Charts, das Album „New Seasons“ kam 2006 sogar in die deutschen Pop-Charts. Nach vielen weiteren Veröffentlichungen erschien zuletzt 2017 seine CD „Tesori d'Italia“ mit barocken Oboenkonzerten von Vivaldi, Sammartini, Elmi und Ristori bei der Deutschen Grammophon.

Ein rundherum glückliches erstes Koblenzer Jahr

Garry Walker ist vom Musizieren mit der Rheinischen Philharmonie begeistert

Wie das Beethoven Orchester Bonn kann sich auch das Staatsorchester Rheinische Philharmonie über eine erfolgreiche erste Spielzeit mit ihrem neuen Chefdirigenten freuen. Denn schon in seiner ersten Spielzeit hat Garry Walker vom Pult aus vor allem als Hüter der Balance und Vermittler von Impulsen erstaunliche Dynamiken in Gang gesetzt.

Schön, wenn der von außen so Erlebte das ähnlich empfindet: Wir erreichen Walker kurz nach der Rückkehr aus Amsterdam vom Konzert im dortigen Concertgebouw. „Das war eines unserer besten Konzerte“, freut sich Walker. „Das Orchester hat wunderbar gespielt!“ Schnell schiebt er nach: „Ich müsste nichts dazu sagen, aber ich bin sehr froh, dass ich es sagen kann: Ich könnte wirklich nicht glücklicher sein! Das war ein unglaublich gutes Jahr.“ Nicht nur das: „Das war musikalisch gesehen vielleicht sogar das bisher glücklichste Jahr meiner Karriere - und das verdanke ich diesem Orchester.“

Die Rheinische habe ihm nicht nur bemerkenswerte Freiheiten gewährt, sondern sei ihm überhaupt mit ihrer ganzen Art sehr entgegengekommen: „Dieses Orchester will immer herausgefordert werden, seine ganze Attitude ist die, dass es keinen Punkt



Im Einklang mit dem Orchester: Garry Walker, Chefdirigent der Rheinischen Philharmonie, hat seine erste Koblenzer Spielzeit rundherum genossen.

Foto: Thomas Frey

gibt, wo das Orchester nicht mehr weiter will.“

Vertrauen entgegengebracht bekommen und Vertrauen entgegenbringen: Das kennzeichnet für Garry Walker seine erste Spielzeit beim in Koblenz beheimateten Staatsorchester. Und: „Es gibt

noch so viel gemeinsam zu entdecken, wir können gemeinsam unsere Erfahrungen in verschiedene Richtungen ausweiten.“

Auf diesen Entdeckungsreisen spürt er, wie er sich als Dirigent entwickelt: „Das Orchester will viel ausprobieren

und experimentieren, die Balance kommt dann hoffentlich von mir. Es fühlt sich an, als würde ich offene Türen einrennen - hoffentlich bleibt das noch lange so!“ Ein Wunsch, dem sich jeder Zuhörer natürlich nur anschließen kann.

Die vier Temperamente und mehr aus dem Norden

Der schwedische Pianist Niklas Sivelöv spielt ein Klavierkonzert von Wilhelm Stenhammar

Musikgeschmack ändert sich mitunter im Laufe eines Lebens - und das gilt für den Gelegenheitshörer und den Musikliebhaber ebenso wie auch für den Profimusiker. Solch einen Wandel hat auch der Dirigent für Garry Walker mit einem der Komponisten dieses Programms erlebt: „In der Schule kam ich in Kontakt mit Carl Nielsens dritter Sin-

fonie - und das ist nun wirklich eine Musik, die mir als Teenager nichts gesagt hat.“ Wobei Walker bei allen Werken, für die er keine Begeisterung aufbringen kann, stets betont, dass dies eine höchst private Einschätzung ist, die nichts mit der Qualität eines Stücks zu tun haben muss. Schließlich kann sich alles ändern - so hat Walker in den vergangenen Jahren einige Werke des dänischen Komponisten dirigiert, auch die erste Sinfonie: Und so ist das



Solist im Stenhammar-Klavierkonzert: Niklas Sivelöv

siebte Anrechtskonzert mit der zweiten Sinfonie der richtige nächste Schritt für ihn. Nielsen gibt dem Werk die vier Temperamente der auf die bis zur Antike zurückgehenden Temperamentenlehre vor, die die Menschen in Choleriker, Phlegmatiker, Melancholiker, Sanguiniker und Mischtypen unterteilt.

Dass Garry Walker besondere Sympathie für den vierten Satz hegt - den Sanguiniker -, hat wohl vor allem mu-

sikalische Gründe. Denn Nielsen definiert den Sanguiniker als eine Person, die vorwärtsstürmt im Glauben daran, dass die Welt ihr gehört und ihr ohne eigenes Zutun gebratene Tauben in den Mund fliegen. In dieser Beschreibung mag man den lebhaften, aber keineswegs leichtsinnig wirkenden Walker nicht wiedererkennen.

Der schätzt alle drei Werke des Programms sehr: Von den

vergleichsweise noch recht bekannten „Norwegischen Tänzen“ Edvard Griegs über Nielsen bis zum eher unbekanntem Klavierkonzert Wilhelm Stenhammars (1871-1927). Wo die Werke dieses schwedischen Komponisten hinzielen, gehen die Meinungen auseinander. Dass aber als Eckpunkte Brahms, Bruckner und Sibelius am häufigsten genannt werden, mag Orientierung genug sein.

7. Konzert

Freitag, 22. Februar 2019, 20 Uhr

Edvard Grieg *Norwegische Tänze op. 35*
Wilhelm Stenhammar *Klavierkonzert Nr. 2 d-Moll op. 23*
Carl Nielsen *Sinfonie Nr. 2 op. 16,*
Die vier Temperamente

Solist: Niklas Sivelöv, Klavier
Dirigent: Garry Walker
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Solisten aus 210 Jahren

Frank Peter Zimmermann

9.01.1986

Sergej Prokofjew
Violinkonzert D-Dur op. 19

Michael Ponti

11.05.1990

Peter Tschaikowsky
Klavierkonzerte I bis III

Christoph Eschenbach

25.01.1991

Wolfgang Amadeus Mozart
Klavierkonzerte
KV 414 und KV 537

Heinrich Schiff

14.03.1992

Antonín Dvorák
Cellokonzert h-Moll op. 104

Sabine Meyer

27.03.1992

Carl Maria von Weber
Concertino für Klarinette
und Orchester
Gioacchino Rossini
Introduktion und Variationen

Pepe Romero

12.11.1994

21.11.1997

Joaquín Rodrigo
„Concierto de Aranjuez“ für
Gitarre und Orchester

Anzeige

PIANO
FLÖCK
ST. SEBASTIAN
KOBLENZ
www.bernhard-floek.de

Solisten aus 210 Jahren

Bernd Glemser

17.02.1995
19.04.2002

Richard Strauss

„Burleske“ für Klavier d-Moll
Franz Liszt
Klavierkonzert Nr. 1 Es-Dur

Justus Grimm

19.09.1997
24.10.2008

Bohuslav Martinu

Cellokonzert Nr. 1 op. 107

Robert Schumann

Cellokonzert a-Moll op. 129

Max Bruch

„Kol Nidrei“ op. 47

Antje Weithaas

10.10.1997
16.01.2009

Johannes Brahms

Violinkonzert D-Dur op. 77

Benjamin Britten

Violinkonzert op. 15

Lars Vogt

18.12.1998

Ludwig van Beethoven

Klavierkonzert Nr. 3 op. 37

Igor Oistrach

19.03.1999

Peter Tschaikowsky

Violinkonzert D-Dur op. 35

Natalia Gutman

5.11.1999
25.04.2008

Peter Tschaikowsky

„Rokoko-Variationen“

Dmitri Schostakowitsch

Cellokonzert Nr. 2 op. 126

Isabelle Faust

3.11.2000
29.10.2010

Ludwig van Beethoven

Violinkonzert D-Dur op. 61

Wolfgang Amadeus Mozart

Violinkonzert KV 219

Pieter Wispelwey

28.09.2001

Camille Saint-Saëns

Cellokonzert Nr. 1 op. 33

Sergej Krylow

19.10.2001

Felix Mendelssohn Bartholdy

Violinkonzert e-Moll op. 64

Wolfgang Meyer

24.01.2002

Wolfgang Amadeus Mozart

Klarinettenkonzert KV 622

Wien ist für die Musik mehr als nur eine Stadt

Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 4 mit Sopransolo steht im Zentrum des achten Anrechtskonzerts

Von vielen Möglichkeiten, wie man ein Konzertprogramm sinnvoll zusammenstellt, ist die Gruppierung nach Ländern eine besonders beliebte - und auch in der neuen Saison der Anrechtskonzerte mit den Schwerpunkten amerikanische Musik und Musik Skandinaviens anzutreffen.

Das achte Konzert der Reihe steht im Zeichen einer Stadt, die als Zentrum gleich zweier wegweisender Epochen ein Musikkosmos für sich ist: Wien, die Donaumetropole, die in einer Untersuchung gerade erst das Prädikat der lebenswertesten Stadt aufgedrückt bekam. Mit der Wiener Klassik und der Zweiten Wiener Schule ist die Bandbreite dortiger Blüte- und Erneuerungsphasen abgesteckt. Zum Kern der Letzteren werden die Komponisten Alban Berg und Anton Webern gezählt, die im achten Anrechtskonzert allerdings mit frühen Werken vertreten sind. Und sie sind ohne jeden Zweifel stark beeinflusst vom Schöpfer des Zentralwerks dieses Abends: Gustav Mahler (1860-1911).

Zeit des Übergangs

Mahlers Lebenszeit ist geprägt vom Übergang der Musik von der Spätromantik in Richtung Moderne. Seine eigene Neuorientierung in Richtung seines Spätwerks und so zur Vorahnung der Moderne ist in Mahlers vierter Sinfonie besonders exemplarisch: Diese 1901 vollendete Sinfonie hielt Mahler selbst für eines seiner besten Werke - ein Urteil, dem die Musikwelt, misst man Anspruch allein an Aufführungszahlen, heute teilt.

Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen ist die vierte Sinfonie von einer großen Einfachheit geprägt, verzichtet auf spätromantische Em-



Neun Sinfonien hat Gustav Mahler (1860-1911) vollenden können, die vierte markiert eine Wende in Richtung seines Spätstils und lässt eine Vorahnung der Moderne spüren.

phase und steuert klar zielgerichtet auf den Finalsatz mit seinem Sopransolo zu: „Wir genießen die himmlischen Freuden“ beginnt der Text nach einem bayerischen Volkslied aus der 1806 erschienenen Sammlung „Des

Knaben Wunderhorn“, für dessen Interpretation sich der Komponist größtmögliche Einfachheit wünschte: „Anmerkung f. d. Dirigenten: Es ist von höchster Wichtigkeit, daß die Sängerin äußerst diskret begleitet wird“, notierte

Mahler in der Partitur. Für Garry Walker ist die Vierte die liebste der Mahler-Sinfonien - „jedenfalls in diesem Jahr“, sagt er lachend. Die Werke Alban Bergs schätzt der Dirigent ohnehin, würde unheimlich gern einmal den „Wozzeck“ in Angriff nehmen. Aber der und dessen Zeit ist in den „Sieben Frühen Liedern“ wie auch in Weberns symphonischem Gedicht „Im Sommerwind“ eben noch nicht Thema. Korrelation statt Konfrontation, oder, wie Garry Walker es ausdrückt: „Sie sollen zu Mahler Bezug haben - aber ihn nicht stören.“

8. Konzert

Freitag, 15. März 2019, 20 Uhr

Anton von Webern	<i>Im Sommerwind</i>
Alban Berg	<i>Sieben frühe Lieder</i>
Gustav Mahler	<i>Sinfonie Nr. 4 G-Dur</i>

Solistin: Michaela Kaune, Sopran
Dirigent: Garry Walker
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Zur Person

Der Solopart in Mahlers Vierte ist eine jener Aufgaben, die von einer Sopranistin so etwas wie die Quadratur der Kreise erfordern. Denn einerseits soll idealerweise das auf einmal zum Orchesterklang hinzukommende Lied in möglichst kindlicher Schlichtheit erklingen, also bitteschön gar nicht an große Oper erinnern. Andererseits wollen aber, zumal in einem großen Konzertsaal wie der Rhein-Mosel-Halle, große Distanzen

zu den Zuhörern und natürlich auch ein trotz im Gegensatz zu anderen Mahler-Sinfonien reduzierter Besetzung immer noch recht kompakter Orchesterklang überwunden werden.

Für diese Aufgabe hat sich die Sopranistin Michaela Kaune einen Namen gemacht, die mit großen Opernpartien des jugendlich-dramatischen Faches auf den großen Bühnen der Welt und bei den Festspielen von Salzburg bis Bay-



Michaela Kaune

reuth gern gesehener Gast ist. Ihre Interpretation des Sopransolos hat Kaune auch schon auf CD verewigt in einer Einspielung unter Leitung des Dirigenten Zdenek Macal - und das Stück spielt auch sonst in ihrer Laufbahn eine nicht unwichtige Rolle. Denn vor einigen Wochen hat die Sängerin mit ihrer Professur an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg ihrem Wirken eine neue Facette hinzugefügt. Zentralwerk ihres Antrittskonzertes: Gustav Mahlers Vierte.

Bachs Passionen: Der Zeitgeist ändert sich, die Verkündigung bleibt

Mathias Breitschaft zielt auch mit einem groß besetzten Chor auf hohe Transparenz

Sie gehören für viele Menschen zum Konzerterleben im Jahreskreis unbedingt dazu wie sein Weihnachtsoratorium. Folgt man aber Diskussionen über die Unterschiede der beiden großen Passionen aus der Feder Johann Sebastian Bachs, klingt es beinahe, als müsse man sich für eine entscheiden: Theatral und dramatisch sind die Prädikate, die der Johannespassion immer wieder zugesprochen werden, eher episch-kontemplativ fällt nach dem Urteil vieler Musikfreunde die Matthäuspassion aus. Aber schließt das eine das andere aus, und wäre damit mehr als ein Geschmacksurteil verbunden?

Unterschiede sind essenziell

Prof. Mathias Breitschaft hat Aufführungen beider Passionen viele Male in seiner Karriere geleitet. Und er kann und will sich nicht für eine entscheiden - wobei die Unterschiede auch auch für ihn

wichtig und essenziell sind: „Natürlich ist die Johannespassion schon durch ihre kompaktere Besetzung mit nur vierstimmigem Chor und nur einem Orchester etwas klarer und springt einen insgesamt etwas stärker an.“

Weit wichtiger ist dem erfahrenen Chorleiter aber die inhaltliche Aussage der Werke: „Die Johannespassion ist für mich ein Stück der Verkündigung von christlichen Inhalten und des Passionsgeschehens.“ Und da ist für ihn äußerst bemerkenswert, wie in der Johannespassion der Kreuzestod Jesu immer auch mit der Herrlichkeit Gottes verbunden ist, und das schon im dunkel grundierten Eingangschor, der atmosphärisch in das Passionsgeschehen einleitet - dabei aber trotzdem von der ersten Textzeile an den Herrscher preist und auch mit dessen Verherrlichung endet.

Über Breitschafts Karriere hinweg hat sich die internati-



Johann Sebastian Bach hat sich sicher nicht träumen lassen, einmal zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Leipzig bei einem Festumzug verehrt zu werden. Die Anziehungskraft seines Werks ist ungebrochen.

onale Bach-Interpretation in erstaunlichem Maße verändert: Immer mehr wurde auf Transparenz und lebendigere Gestaltung gesetzt, dabei schrumpften auch die Ensembles immer mehr zusammen bis hin zu solistische besetzten Chören. Eine Entwicklung, die Breitschaft zuletzt und gerade in ihren Extremen nicht immer überzeugend fand: „Es ist ja gerade in der Johannespassion wichtig, dass man bei der pöbelnden Volksmasse auch - nun ja, eben eine gewisse Masse hören kann!“

Transparenz ist machbar

Dabei trotz vieler Singstimmen eine größtmögliche Präzision und Transparenz zu erreichen, ist für ihn dann eben das Ziel seiner Arbeit und überhaupt kein Widerspruch: „Wir haben in Koblenz auch den ersten Teil von Händels ‚Messias‘ gemacht - da bestand der gleiche Anspruch.“

Und so will der Chorleiter des Musik-Instituts den Beweis antreten, dass auch ein 60-köpfiger Chor (zur Freude Breitschafts zeigt die zahlenmäßige Entwicklung des Chores wieder nach oben) ein Klangbild erreichen kann, das den heutigen Hörgewohnheiten gerecht wird.

Dieses Bestreben wie überhaupt auch jede andere Arbeit an Feinheiten kann man in der ausgesprochen analytischen Akustik der Rhein-Mosel-Halle natürlich besser verfolgen als in den halligen Kirchen, in denen Breitschaft

in den vergangenen Jahrzehnten meist musiziert hat. Kompromisse bei der Tempowahl muss er also in diesem Raum keine eingehen - Abstriche an das Klangerlebnis will er aber ebenfalls nicht in

Kauf nehmen: „Unsere Absicht ist, es präzise zu machen - aber dabei auch klangschön. Denn in der Rhein-Mosel-Halle kommt uns eben kein Hall zu Hilfe - das alles muss der Chor hier selbst machen!“



Von 1985 bis 2012 war Prof. Mathias Breitschaft Domkapellmeister am Hohen Dom zu Mainz, 2014 übernahm er die Leitung des Chores des Musik-Instituts Koblenz.

9. Konzert

Freitag, 5. April 2019, 20 Uhr

Johann Sebastian Bach Johannespassion

Solisten: Mechthild Bach, Sopran
Ruth Sandhoff, Alt
Christian Rathgeber, Tenor
Johannes Kalpers, Bariton
Klaus Mertens, Bass

Dirigent: Mathias Breitschaft
Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Anzeige

kultimer
Events und Kulturtrips

Silvester-Highlights
in aller Welt

z. B. Jahreswechsel in Hamburg mit einem Konzert in der Elbphilharmonie, 5-Gänge-Dinner und nächtlicher Bootsfahrt im Hafen sowie spannenden Besichtigungen mit einem Studiosus-Reiseleiter

4 Reisetage ab 1790,- €

Intensiverleben
Studiosus

Mehr Infos zu kultimer, Eventreisen von Studiosus, erhalten Sie bei:

RZ Reisebüro
Lufthansa
City Center
Ihr Reisebüro. Weltweit.

Schloßstraße 43-45 | 56068 Koblenz
Tel.: 0261/1000-400 | Fax: 0261/1000-499
email: LCC-Koblenz@rz-reisen.de | www.rz-reisen.de

Solisten aus 210 Jahren

Ewa Kupiec

12.11.2010
3.10.2014

Frédéric Chopin

Klavierkonzert Nr. 2 op. 21
Große Fantasie über polnische Volksweisen op. 13

Andrzej Panufnik

Klavierkonzert

Alexander Melnikow

4.03.2011

Camille Saint-Saëns

Klavierkonzert Nr. 2 op. 22

Vadim Gluzman

7.12.2012
19.09.2014

Peter Tschaikowsky

Violinkonzert D-Dur op. 35

Johannes Brahms

Violinkonzert D-Dur op. 77

Vadim Repin

8.11.2013

Dmitri Schostakowitsch

Violinkonzert Nr. 1

Herbert Schuch

9.05.2014

Ludwig van Beethoven

Klavierkonzert Nr. 5 op. 73

Boris Giltburg

25.09.2015

Peter Tschaikowsky

Klavierkonzert Nr.1 op. 23

Alban Gerhardt

11.03.2016

Samuel Barber

Cellokonzert op. 22

Tine Thing Helseth

18.11.2016

Alexander Arutjunjan

Trompetenkonzert As-Dur

Zvi Plesser

31.03.2017

Max Bruch

„Kol Nidrei“ Op. 47

Ernst Bloch

„Schelomo“ für Cello
und Orchester B. 39

Jasmine Choi

26.01.2018

Lowell Liebermann

Flötenkonzert op. 39

Solbong Kim

„Sacred Meadow“ für Flöte
und Streichorchester mit Harfe

Musik schlägt Brücken vom Morgen- zum Abendland

Das Konzert zum Abschluss der Anrechtssaison dokumentiert die Faszination für Orientalisches

Als 1782 in Wien erstmals der Klang schriller Paarbecken in die Ouvertüre des brandneuen Singspiels „Die Entführung aus dem Serail“ einflielen, war das Publikum entzückt: Wolfgang Amadeus Mozart hatte nicht nur die deutsche Sprache auf der Wiener Opernbühne zu neuer Geltung gebracht, sondern auch geschickt die Türkenmode bedient, die die feine Gesellschaft zum 100. Jubiläum der - abgewehrten - zweiten türkischen Belagerung der Stadt wie ein Fieber erfasst hatte. „Janitscharenmusik“ war ursprünglich die Militärmusik der Osmanen - jetzt würzten Reverenzen an sie das Mozart'sche Bühnentreiben in der Ouvertüre und Chorensembles wie „Singt dem großen Bassa Lieder“ und „Bassa Selim lebe lang“.

In Koblenz ertönten die türkischen Becken 1787 zur Eröffnung des Theaters mit eben dieser „Entführung aus dem Serail“, gerade mal 21 Jahre vor Gründung des Musik-Instituts. Und da durch alle Wege der Geschichte hindurch sowohl das Theater als auch das Musik-Institut Bestand behielten, kann das letzte Anrechtskonzert der Saison 208/19 mit eben dieser Ouvertüre beginnen - um sich dann von der Türkenmode zur Faszination für Orientales allgemein, im Speziellen für die Geschichten aus 1001 Nacht zu weiten.

Nur ein Jahr nach Eröffnung des Koblenzer Theaters bannte der russische Komponist Nikolai Rimski-Korsakow seine sinfonische Dichtung „Scheherazade“ auf Notenpapier, die ein Fixpunkt des Repertoires wurde. Das reiche Schlagwerk darf keinesfalls fehlen, wenn das Orchester



Bildnis der Scheherazade von Sophie Gengembre Anderson

vier Episoden ausbreitet, die der Komponist zuerst noch mit programmatischen Titeln versah. Später entfernte er diese Überschriften und verbat sich gar die Interpretation, er wolle durch die Musik Geschichten erzählen.

Wer möchte, kann natürlich trotzdem versuchen, den

zeitweise den Einzelteilen voranstehenden Titeln in der Musik nachzuspüren: Bezeichnungen wie „Das Meer und Sindbad“, „Die Geschichte vom Prinzen“, Der junge Prinz und die junge Prinzessin“ und schließlich „Feier in Bagdad. Das Meer. Das Schiff zerschellt an einer

10. Konzert

Freitag, 17. Mai 2019, 20 Uhr

W. A. Mozart

Ouvertüre zum Singspiel
Die Entführung aus dem Serail

Fazil Say

Violinkonzert
1001 Nights in the Harem

Nikolai Rimski-Korsakow

Scheherazade op. 35

Solist: Niklas Liepe, Violine

Dirigent: Garry Walker

Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Im Spiegel der Presse

Vom Auftakt bis zum Finale: Aus den Rezensionen der Rhein-Zeitung

Erstes Anrechtskonzert am 22. September 2017, Dirigent Garry Walker:

„Beim ersten Anrechtskonzert (...) ist das Publikum nun (...) Zeuge einer beherzten Willkommensmar-
mung. Man spürt, sieht, hört: Was auf der Bühne passiert, will den Namen ‚Partnerschaft‘ führen.“

Zweites Anrechtskonzert am 20. Oktober 2017, Dirigent Garry Walker:

„Hier wird hoch konzentriert mit großer Ernsthaftigkeit musiziert. Wobei Ernsthaftigkeit nicht allein Tragik und Dramatik meint, sondern stets die kunstvolle Ausformung auch von Leichtigkeit, Ausgelassenheit, Witz einschließt. (...) Und wie Walker es jeweils haben will, macht sein mal nach weitem Klangatem ausgreifendes, mal strammes, mal treibendes, mal lässig tänzelndes, immer aber glasklares Dirigat sichtbar.“

Zehntes Anrechtskonzert am 4. Mai 2018, Dirigent Garry Walker:

„Beglückung, Gänsehaut hier, gar ein Tränchen da: ‚Das große Tor von Kiew‘, finaler Teil von Modest Mussorgskis ‚Bilder einer Ausstellung‘, setzte mit seiner zu Herzen gehenden, jubelnd-harmonischen Klangpracht den Anrechtskonzerten 2017/18 den rechten Schlussakkord. Denn es war eine starke Spielzeit.“

Klippe unter einem bronzenen Reiter“ regen die Fantasie schließlich schon beim Lesen an.

Inspiziert von der Sammlung der morgenländischen Geschichten aus 1001 Nacht ist auch das zeitgenössische Werk dieses Programms. Oder besser gesagt: Hier bekommt die nimmermüde Erzählerin der Geschichten, die bei Rimski-Korsakow titelgebende Scheherazade, eine Stimme verliehen. Denn für eine solcherart erzählende Violine hat der türkische Pianist und Komponist Fazil Say (Jahrgang 1970) sein erstes Solokonzert geschrieben, bei dem nicht sein Leib- und Mageninstrument Klavier zum Einsatz kommt.

Schon vor diesem Violinkonzert mit dem eindeutigen Titel „1001 Nights in the Harem“ hatte Fazil Say sich in seinen Kompositionen mit türkischen Stoffen und musikalischen Traditionen auseinandergesetzt. Im 2008 vollendeten Violinkonzert wagt er seinen bisher mutigsten Brückenschlag über Kulturen hinweg, verbindet orientalische Tradition mit klassischer europäischer Kunstmusik und Elementen des Jazz.

So treffen sich im letzten Anrechtskonzert der Saison viele Stile und Entwicklungen, die über zehn Konzerte angeschnitten, vorgestellt oder fortgesponnen wurden. Nicht immer schließen sich Kreise, denn der Fortgang der Musik ist ja keiner, der sich zurückwendet. Doch der Kern bleibt über die Jahrhunderte derselbe - in der Musik selbst wie auch im Wesen und Handeln der Menschen und Institutionen, die wie das Musik-Institut Koblenz ihre Pflege unterstützen.

Auflösung

Auf der Titelseite sind Künstlerinnen und Künstler der anstehenden sowie vergangener Spielzeiten abgebildet (von oben links im Uhrzeigersinn):

Guy Johnston, Klavier

9. November 2018

Sharon Kam, Klarinette

16. November 2012/7. Dezember 2018

Anneliese Rothenberger, Sopran

16. Februar 1943

Albrecht Mayer, Oboe

25. Januar 2019

German Hornsund, Hornquartett

23. November 2018

Clara Schumann, Klavier

14. März 1879

Alexander Gavrylyuk, Klavier

26. Oktober 2018